

"Persönliches Statement"

Seit Beginn meiner Komposition elektronischer Musik suchte ich immer wieder nach technischen Möglichkeiten, phasensynchrone Spektren mit kontrollierten Phasenverschiebungen der einzelnen Teiltöne zu erzeugen. Man lernt normalerweise in der Akustik, daß die Phasenlage der Teiltöne für das Gehör keine Rolle spielt. Das stimmt aber nur sehr begrenzt. Einige im Kölner Studio von mir auf abenteuerlich experimentelle Art erreichte Resultate der Phasendrehung waren sehr ermutigend, in dieser Richtung weiterzuforschen (zum Beispiel ein Spektrum auf zwei nebeneinanderstehenden Magnetophonen gleichzeitig aufzunehmen und dabei auf einem der Magnetophone mit einem Finger das Band langsam zwischen Aufnahme- und Wiedergabekopf anzudrücken und die Wiedergabe beider Magnetophone auf einem dritten Magnetophon aufzunehmen). Man kann dabei wunderbare Spektral-»Drehungen« erreichen, bei denen ein Spektrum alle Phasenverschiebungen der Teiltöne mit sich selbst durchmacht.

Die kompositorische Verfügbarkeit solcher Phasenverschiebungen blieb jedenfalls im Kölner *Studio für Elektronische Musik* des WDR ein permanenter Wunschtraum, wie das meiste, was ich von 1952 (ETUDE, *musique concrète*, ORTF, Paris) bis 1976 (Abschluß der Realisationsarbeit von SIRIUS im WDR) komponieren wollte und aufgrund technischer Begrenzungen nicht realisieren konnte.

Seit der Eröffnung des *Studios für Elektronische Musik* von IRCAM wurde ich regelmäßig dorthin zu Vorführungen der Apparaturen eingeladen. Unter den Klangbeispielen des Demonstrationsbandes von Giuseppe Di Giugno (dem Konstrukteur des *synthétiseur 4X*) faszinierte mich ein Beispiel für die langsame Phasendrehung eines Obertonspektrums von »über 700 phasensynchronen Generatoren«, wie er stolz erklärte.

Bei der ersten Gelegenheit zu testen, ob ich im IRCAM-Studio ein größeres Projekt realisieren könnte, konzentrierte ich mich dann auf Prozesse der Phasendrehung mithilfe des *synthétiseur 4X*.

Die Version von KATHINKAs GESANG als LUZIFERs REQUIEM für Flöte und Elektronische Musik hat – durch die Phasendrehungen harmonischer Spektren und die damit verbundenen Knalle imaginärer Riesengongs bei den Nullstellen der Phasenzyklen – dem REQUIEM eine bisher unbekannte Großräumigkeit, Feierlichkeit, herbe Schönheit der gleitenden harmonischen Durchgänge durch alle Konsonanz-Dissonanz-Stufen, eine verfolgbare polyphone Vielschichtigkeit und Zielstrebigkeit der Teilprozesse verliehen – als magische Welt um die einsame Stimme der Flöte.

Karlheinz Stockhausen

16. März 1990